Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 89 (2014)

Artikel: Mein Kulturjahr : ist das Kunst, oder kann das weg?

Autor: Schindler, Feli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-391549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Feli Schindler, Oberrohrdorf. Sie ist Kulturjournalistin.

Mein Kulturjahr

Ist das Kunst, oder kann das weg?

Mein Kulturjahr war heuer ein Kunstjahr. Und das kam so:

Kunst im öffentlichen Raum steht immer mehr im Fokus, gerade auch seit unsere grosse Nachbarin, die Stadt Zürich, mit gutem Beispiel vorangeht. Unter der Ägide des Kunsthistorikers Christoph Doswald – ein Badener notabene – bewegt sich in der einst zwinglianischen Hochburg einiges: Skulpturen, Installationen und Aktionen werten das Stadtbild nicht nur visuell auf, sondern setzen kontroverse Diskussionen über Sinn und Unsinn etwa von Hafenkränen und Nagelhäusern in Gang.

Und das ist gut so, nicht dass ein Badener die Kunst in Zürich aufmischt (das natürlich auch), aber dass leidenschaftlich über Kunst diskutiert wird.

«Denk mal!» statt Denkmal

Nun stellte ich mir auch in Baden die Gretchenfrage: Wie hast du's mit der Kunst im öffentlichen Raum? Ich machte mich per pedes und Fahrrad auf den Weg, der mich über lauschige und weniger hübsche Plätze, unter Autobahnen durch, zum alten Friedhof, an die Limmat, zum Bahnhof Oberstadt, über wacklige Fussgängerstege und auf Schulhausplätze führte.

Eine meiner Touren startete hinter der Berufsbildungsschule Baden; das Ziel war eine Kunstführung im alten Gemeinschaftshaus Martinsberg. Erst traf ich auf dem Areal aber auf ihn, the one and only: Albert Einstein, der hoch oben über dem steilen Treppenaufgang thront und auf die Erdenkinder niederguckt. Das einst von Festgestalter Marco Squarise für die Badenfahrt geschaffene Abbild des Mathegenies scheint hier geplagte Berufsschüler aufzumuntern: Macht euch mal keine Sorgen. Auch ein mittelmässiger Franzschüler, wie ich es war, hat es zum Nobelpreisträger gebracht.

Stufe um Stufe – als wärs die Karriereleiter – geht es also auf der steilen Treppe aufwärts. Oben im Gemeinschaftshaus Martinsberg wirkt und werkt die Zürcher Kunsthistorikerin Nadja Baldini, Leiterin des neu lancierten Kunstlehrstuhls Baden. So nennt sich das zum ersten Mal in der Schweiz als Kunst am Bau aufgegleiste Langzeitprojekt. Es ist auf acht Jahre angelegt und alimentiert sich aus dem Kunstprozent des von Burkard Meyer Architekten erstellten Neubaus der Berufsbildungsschule Baden. 1,2 Millionen Franken, immerhin.

Investition in Bildung anstelle von Fassadenschmuck lautet die Devise. Oder anders herum gesagt: «Denk mal!» statt Denkmal.

Ein mutiger Entscheid, denn Kunstvermittlung basierend auf den neuen Medien und im Sinn von Partizipation ist oft immateriell, flüchtig und schwierig zu fassen.

Kunst ist Risiko

Was die Berufsschüler mit den von Nadja Baldini handverlesenen Künstlern bisher zum Thema «Baden+Arbeiten» entwickelt haben, darf sich sehen lassen: Der Künstler Christian Ratti etwa, bekannt für seine archäologischen Recherchen in Fabrikgebäuden, widmete sich dem unmittelbaren Umfeld der Schüler, dem alten BBC-Areal. Das Re-Enactment des Belastungstests auf der Wendeltreppe mit den Menschen der Umgebung – einst hielten Lehrlinge her – ist einer von vielen einfallsreichen Annäherungsversuchen an den geschichtsträchtigen Ort.

In einer weiteren Etappe montierte das deutsche Künstlerinnen-Duo Uta Weyrich und Eva Paulitsch Handyfilme von Berufsschülern zu einer Videoinstallation, die Eingang in eine Nationalfondsstudie über Jugendkultur und Handynutzung finden wird. Kontroverse Reaktionen provozierte das Baustellen-Werk aus aufgetürmten Teerfragmenten des schweizerisch-dänischen Plakatgestalters Eric Andersen. Es stellt eine witzige Neuinterpretation von Caspar David Friedrichs bekanntem Gemälde «Das Eismeer» dar. Ist das Kunst, oder kann das weg? fragte jemand und heftete den Kommentar gleich an die Installation.

Skeptiker mögen fragen, wie dauerhaft ein Kunst-am-Bau-Projekt solcher Art nachwirkt. Es ist natürlich weder in Bronze gegossen noch in Marmor gehauen, dafür kann es jederzeit auf dem Netz (www.kunstlehrstuhl.ch) eingesehen werden. Es ist die von Gegenwartskünstlern schon lange praktizierte neue Form von Nachhaltigkeit. Ein tolles und zeitgemässes Experiment, welches das Scheitern einkalkuliert, nun aber vielversprechend gestartet ist. Kunst ist immer Risiko.

Der Badener Kunstlehrstuhl schreibt übrigens die Geschichte fort, die bereits in den Jahren 1999–2003 mit dem «INFOLGE»-Projekt rund um den Bahnhofaus-

Im Rahmen des Kunstlehrstuhls des BBB wurde der Belastungstest der Wendeltreppe beim Martinsberggebäude von 1953 (links) nachgestellt. Linkes Foto Historisches Archiv ABB Schweiz. Rechtes Foto Ayse Yavas.

bau die Abkehr vom klassischen Gebäudeschmuck einleitete. Christian Vetters Porträts im Metroshop und die Versetzung von Trudels Fliegerfigur vom Theater- auf den Bahnhofplatz erinnern heute noch an die künstlerischen Eingriffe.

Der Kunstraub von Baden

Denkmäler sind nicht immer für die Ewigkeit geschaffen. Sie werden umplatziert, oder man lässt sie ganz verschwinden wie etwa die «Exakte Landschaft» an der Kantonsschule Baden. Eines Tages verschwunden war auch Roman Signers «Skulptur am Wasser» – allerdings unvorhergesehen. Nachdem der bekannte Zürcher Kunstmäzen und Leihgeber Ruedi Bechtler in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die etwas vergammelte Plastik am Kulturweg entfernen liess, ging diese beim Abtransport vollends in die Brüche. Bechtler liess darauf – und auf sanften Druck der empörten Badener – zwei Kopien des Wasservorhangs nachbauen. Eine Skulptur kehrte glücklich an die Limmat zurück. Die andere erhielt einen festen Platz hinter Bechtlers Kunsthotel Castell in Zuoz. Während man im Engadin so richtig in den Wasservorhang hineinlangen darf, kann man sich bei der Webermühle je nach Pegelstand nur unter höchster Gefahr dem Kunstwerk nähern.

Und so endete der Kunstraub von Baden in einem wunderbaren Happyend und liefert seither amüsanten Stoff für die lokale Kunstgeschichte.

Esel und andere Dummköpfe

Ein Abstecher auf den vor 20 Jahren installierten Kulturweg lohnt sich ohnehin immer wieder – nicht nur wegen Roman Signer. Besonders schön fügt sich neu die Inschrift von Daniel Robert Hunziker in die Stützmauer unter der Neuenhofer Autobahn ein: «Esel hat starkes Übergewicht» steht da in grossen Lettern ins Moos gefräst. Wer den Kulturweg rauf und runter joggt – man möchte das Schöne ja gelegentlich mit dem Nützlichen verbinden – ist tatsächlich ein Dummkopf. Es ist verdammt anstrengend, und man denkt: Ein bisschen mehr Training und einige Kilos weniger könnten wahrlich nicht schaden. Aber so dumm sind Esel nun auch wieder nicht. Hunziker nennt seine Arbeit «Wenn ich nicht will, steh ich still». Gute Idee, denkt man: Denkpause oder Picknick hoch willkommen.

Kunstmaler ist nicht Flachmaler

Besonderes lassen sich auch die Architekten in Sachen Kunst im öffentlichen Raum einfallen. Schon längst nicht mehr überlässt man im Baugewerbe Farbkonzepte einfach dem Flachmaler. Kunstverständnis ist gefragt, denn Flachmaler ist nicht Kunstmaler. Besonders reizvoll präsentiert sich in dieser Beziehung etwa die

neue Wohnüberbauung Zelgweg von Egli Rohr Partner AG in Dättwil. Der Basler Kunstmaler Jean Pfaff hat an Ein- und Aufgängen schöne Farbakzente gesetzt, ohne den Gebäuden bunte Heimeligkeit zu verpassen. Der Zürcher Künstler Mayo Bucher hingegen musste im Blinddarm Remedur schaffen. Seine zweifarbig schillernden Wände und die im Nachhinein von der Stadt applizierten weissen Bodenelemente bringen immerhin etwas Atmosphäre in die dunkle Passage. Es wäre schön, wenn sich dereinst die Sanierer des Schulhausplatzes für die Gestaltung der seit Jahrzehnten mit unsäglichen Schaukästen verbastelten Unterführungen ebenfalls künstlerisch beraten liessen – ein Zugeständnis an die Fussgänger dieser Stadt, die man einmal mehr zugunsten des Autoverkehrs unter den Boden verbannt.

Im Übrigen darf an dieser Stelle gesagt sein, dass einheimische Künstler, die Hochkarätiges zu bieten haben, in Baden durchaus präsenter sein dürften. Etwa Ruth Maria Obrist, die im vergangenen Sommer für die Königsfelder Festspiele einen grandiosen Turm schuf, oder Beat Zoderer, der mit dem Bodenteppich auf dem Merker-Areal Akzente setzt, aber vor allem auswärts Grossartiges zeigt. Namen wie Silvia Bächli, Sonja Feldmeier, Veronika Spierenburg oder Teresa Hubbard/Alexander Birchler – allesamt international erfolgreiche Künstler mit Wurzeln in der Region – sucht man in Baden vergebens unter freiem Himmel.

Und zum Schluss vielleicht noch dies: Dass ich unter der Autobahn im Dättwiler Skaterpark die blutrünstigen, witzigen und überaus dynamisch gestalteten Graffiti zu meinen Favoriten im öffentlichen Raum zähle, mag man mir verzeihen. Sie bestätigen die Ausnahme der Regel: Manchmal bergen die schlimmsten Orte die schönsten Überraschungen.